

H e r a u s g a b e

des

a l t e n R e i n h a r t F u c h s

d u r c h

die Brüder Grimm in Casel.

Daß das hochdeutsche Gedicht von Reinhart Fuchs durch den um unsere alte Poesie so verdienten Glöckle in der Vaticana glücklich wieder aufgefunden aus dessen eighändiger Abschrift von uns herausgegeben werden wird, können wir bei demjenigen Theil des Publikums, der sich die alte Literatur zu lieben und zu fördern angelegen seyn läßt, wohl als bekannt voraussetzen. Es darf sich auch dieses in mehr denn einem Betracht merkwürdige Lied (das schon eines höheren Alterthums wegen, da es wenigstens doch in das dreizehnte Jahrhundert gehört, alle Beachtung verdient) kühnlich mit seinem Inhalt neben das spätere, nicht minder treffliche niederdeutsche Werk stellen, das es nur in einigem berührt, während dem Ganzen ein weit verschiedener Plan unterliegt, neue Fabeln eingeführt, oder bekannten neue Umstände beigegeben werden. Mittlerweile ist nun auch, wovon man bisher eben so wenig wußte, die flandrische Dichtung eines gewissen Wilhelm entdeckt, zuerst von Gräter, dann neuerlich von Weckerlin zur Sprache gebracht, und durch ersteren eine Ausgabe derselben angekündigt worden. Ein recht willkommener Fund, in-

dem dieses Gedicht, das sich genau an die daraus entfloffene altniederländische Prosa und somit an das heutige holländische Volksbuch anschließt, folglich auch von unserer plattdeutschen Recension der Sache nach nicht bedeutend abweichen kann — zwar die Frage nach dem deutschen oder französischen Ursprung wenig zu entscheiden, oder auch einmahl zu bestimmen vermögend seyn dürfte, dennoch im Einzelnen manchen belehrenden Aufschluß gewähren wird.

Weniger bekannt möchte es geworden seyn, daß wir zu eigener Ansicht und vollständiger Benutzung der drey Haupthandschriften des altfranzösischen roman du renard, welche die kaiserl. Bibliothek zu Paris aufbewahrt, gelangt sind. Einige kaum oberflächliche Nachricht hatte zwar bereits Le grand d'Aussy, erst in seinen fabliaux, dann vermehrer in dem fünften Band der notices et extraits des Mss. de la bibl. nationale mitgetheilt; statt aber frühere Irrthümer zu entfernen, neue, vorzüglich über die sogenannten Verfasser des Gedichts hinzu gebracht. Diese altfranzösischen *) Quellen, die auf eine frühere, wahrscheinlich lateinische leider verloren gegangene wörtlich hinweisen, werfen allein schon durch ihre Ausführlichkeit (sie zählen 30000 Reime) ein viel helleres Licht auf Ursprung und Fortpflanzung der Fabel, welche ihrer Natur nach, wie Einsichtige ohnedem erwarten, durchaus sagenmäßig ist, wovon also

*) Von früheren provenzalischen sind jetzt nur übrigenz unbestreitbare, literarische Spuren vorhanden

in den gebliebenen deutschen Bearbeitungen bloß einzelne Zweige besungen worden sind. Hier an bestimmte Erfindung denken zu wollen, wäre das allerverkehrteste, und in einem gewissen Sinne könnte man sie weder Deutschland noch Frankreich zu- oder absprechen. Wir werden uns bestreben, in einer umständlichen, nach Vermögen umfassenden Untersuchung mannichfaltige Beweise darüber zu sammeln, daß von undenklicher Zeit her ein Kreis von Sagen, der sich gleichsam um einen Mittelpunkt, immer um den Fuchs oder Wolf, dreht, ein ächtes Epos ausgemacht hat, wiewohl er in der ersten Periode des Mittelalters zu einer eigenen, besonders günstigen Entfaltung gelangt ist. Wegen ihres fortschreitenden Details, welches doch nur allein zu fesseln vermag, wegen einer so zu sagen menschlichen Gemüthlichkeit, ist die Fabel vom Reinhart Fuchs die Königin aller anderen *), und erhebt sich fast noch eben so sehr über die ihr sonst am nächsten stehende des Bidpai, als wiederum diese über der manchmal gründlichen, gewöhnlich allzu kurzen aesopischen Erzählung, oder gar des Phädrus dürrer Dürftigkeit und Magerheit, worauf kein einziges Auge von Poesie schwimmt, hoch stehen. Der moralische Zweck der Thierfabel, wie er in den beyden letzteren Sammlungen heraus tritt, ist sicher-

*) Diese Urtheil ist also weit fern von der Vergleichen die neulich ein Orientalist zwischen dem Bidpai und Reinhart zu großen Ungunsten des letzteren gezogen hat. (v. Diez über das königliche Buch. Berlin 1811 p. 166. 167.)

lich das spätere; das frühere und ursprüngliche daran ist eine unschuldige rein poetische Lust an dem heimlichen Leben und Weben der Thiere gewesen, deren äußerliche Natur und Eigenthümlichkeit nie untergehen darf, und sich vielmehr recht fein und kleinlich zeigen muß; aber dadurch, daß man ihnen daneben menschliche Sinnesart und Schicksale zugeb, entspringt die ganz eigene Vermischung menschlicher und thierischer Weise, worin der Reiz der Fabel vergraben liegt; die Thiere gewinnen eine sonderliche Bedeutsamkeit, ohne welche die Poesie nimmer etwas von ihrem Wesen zu sagen gehabt hätte. So erscheinen an dem Fuchs der Schwanz und die rothe Farbe als etwas unerläßliches, und greifen in die Verwicklung der Fabel hinein; dann aber muß er sich ganz wieder als Mensch gebärden und handhaben, mit den Menschen als ihres Gleichen frey unterhandeln und reden, während sie ihn ein andermal als bloßes Thier jagen und fangen; und so treten auch die Hunde hier in einer doppelten Eigenschaft, einmahl als Gefellen des Fuchses, dann als Diener der Menschen auf, wo sie ihn blindlings verfolgen; beyderley aber kann neben und nacheinander statt finden, die thierische mit der menschlichen Schlaueit des Fuchses verbunden werden, und gerade an Stellen, wo das der Fall ist, brennt die Flamme der Fabel am lautersten. Es ist doch immer ein ganz eigenes räthselhaftes Ding um das Treiben der Thierwelt, vielleicht giebt es wenig einfache, sinnende Menschen, die nicht manchmal an dem gleichsam-menschlichen Denken, Thun und Recht der ande-

ren Geschöpfe, die sie umgeben, nicht gezweifelt, und sie zu verderben oder zu schädigen für etwas sträfliches gehalten hätten. Diese kindliche Ansicht ließ den Thieren Gedanken und Handlungen der Menschen, nicht um diese etwa zu verbildlichen, sondern weil sie wirklichen Glauben an so etwas hatte, es ist als brauchten wir nur von der Wurzel, die dazu gehört, genossen zu haben, um was die Vögel allen andern unhörbar untereinander ja von unsern eigenen Schicksalen redeten, auf einmahl deutlich zu vernehmen. Die sittliche Nutzenanwendung ergab sich nicht mehr und nicht minder, als aus jedem anderen Gedicht, das heißt, ungesucht und zur rechten Stelle um desto eindringlicher, offenbar könnte der Ausgang und die Wendung einer einzelnen Begebenheit den Forderungen anderer Zeit und Denkweise entgegen seyn, das Gefühl der Leute, welche gebildete heißen, versehen; wie denn, wofern dieß nur allerwärts gültig und richtig gewesen wäre, über gar manche poetisch lebendige Lustbarkeit, Sitte, manchen Spaß und selbst Sprüche und Wörter des gemeinen Volks der Stab gebrochen würde. In der That aber haben sie bey aller anscheinenden Unsittlichkeit die wahrhafte, eigentliche Zucht vielleicht nur selten beleidigt. Was den Reinen rein ist, und erlaubt, ein freyer nie einfreißender Scherz, (wie es Kräfte giebt, die der Haut ganz unschädlich sind, den innern Theilen Gift werden) das kann nur durch Mißbrauch in sündliche Ueppigkeit ausgeartet seyn, die man an ihrer kraftlosen meistentheils pflumpen Zusammensetzung bald erkennt. Den altfranzö-

rischen Erzählern kann man vorwerfen, daß sie nicht selten über die Gränze gewichen und auf die böse Seite ausgetreten seyen, welches auch einen Theil des gegenwärtigen roman du renard treffen mag. Sollte sich also ausweisen, daß d a h e r das deutsche oder niederländische Gedicht entsprungen wäre, so gebührt diesen Lob dafür, daß sie die wahre Schicklichkeit wieder allenthalben in ihre Rechte eingesezt hatten, unerachtet eine moderne Ausschneideren, dem Kahlen und Dünnen zu Gefallen, den Reineke Vos so wenig als den Fischart, Eulenspiegel und Morolf unverschont könnte hingehen lassen.

Ob die französischen Gedichte, von denen wir vollständige Abschrift besitzen, ganz wie sie sind erscheinen dürfen, wird zum Theil von dieser Betrachtung eben abhängen, ob sie aber größtentheils oder nur theilweise abgedruckt, oder überall in getreuer Uebersetzung gegeben werden können, von der jetzigen Lage des sinkenden deutschen Buchhandels. Vorläufig mag, wie wir etwa im letzten Fall verfahren würden, nachstehende Probe zeigen, die sich auf das genaueste an den Text hält. Es ist eines der unterhaltendsten Stücke aus dem Ganzen; auch bisher noch völlig unbekannt und in Vegrands Auszug schlechterdings ausgelassen. Außerdem hätten wir dabey eine Nebenabsicht. Die Sage both überraschende Ähnlichkeit mit einem in Heßen gangbaren Kindermährchen dar, ohne daß dieses auf eine denkbare Weise aus dem französischen oder irgend einem anderen Buch abgeleitet werden könnte. Denn in dem gewöhnlichen Reineke

mangelt nicht nur alles oder ähnliches, sondern es dürften schwerlich in einem anderen deutschen Buch Spuren davon angetroffen werden. Wir lassen diese Erzählung auf die andere folgen, man wird gleich sehen, daß sie auf etwas ganz anderes ausläuft, wie auch verschieden eingeleitet ist. Dennoch aber müssen sich die beiden Ausschläge einer alten Sagenwurzel einander anerkennen, und weisen unwiderleglich auf einen gemeinsamen Ursprung. Einmal aufmerksam geworden haben wir den hin und wieder unter gemeinen, besonders alten Leuten umgehenden Erzählungen fleißig nachgeforscht, und manche unerwartete Bestätigung der ganz volksmäßigen Eigenschaft dieser Thierfabel erhalten, so daß darunter gegenwärtiges Märchen nicht einmahl die erste Stelle für die Erläuterung der alten Poesien einnehmen würde. Ueberall und verglichen mit handschriftlichen Quellen stößt man auf Grund und Stammähnlichkeit, allein eben so oft auch auf bedeutende Familienzüge, um deventwillen die zusammenfließende Verwandtschaft schon ziemlich hoch hinauf gerückt werden mußte. Möchten nun Leser dieser Zeitschrift, denen die ungemeine Wichtigkeit traditioneller Volksagen einleuchtet, hierdurch veranlaßt werden, in ihren Gegenden, zumeist aber in abseits gelegenen Berg- und Walddörfern, wo die Natur selbst alter Sitte und Ueberlieferung gleichsam einen Hinterhalt gegönnt hat, zu spüren, ob nicht ein oder die andere Erzählung solcher Thiergeschichten (vom Fuchs, Wolf, Hund, Bär, Hahn, Sperling, Kater etc.) fortlebe, vollständig oder stückweise, im Lied, oder wie gewöhn-

lich der Fall seyn wird, in Prosa, mit nicht selten einfallenden Reimen. Durch getreue, weder ändernde, zuschneidende, noch zusehende, alle Eigenheit des Erzählenden genau, mit den Unregelmäßigkeiten der Wortfügung und Mundart wahrende Aufzeichnung derselben würde uns, und wie wir behaupten, auch demnächst zu erweisen hoffen, der Geschichte vaterländischer Literatur ein Dienst geschehen. Als Beispiele einiger hier zu Land besonders noch lautbarer Märchen können dienen: das von der Wittwenschaft der Frau Füchsin und dem Scheintod des alten Herrn — vom Zweykampf des Fuchses (oder Wolfes) mit dem Hund und ihren sonderlichen Secundanten u. s. w., wenn wir auch diese schon insgesammt kennen, würde sich doch eine noch so kleine Variante wichtig machen, insonderheit wäre zu forschen, ob nichts von einem blau oder gelb gefärbten Fuchs, oder einem Ackerfeld, das Hirsch, Wolf, Fuchs und Hahn mit einander ausstellen, erzählt werde; insgemein aber werden uns alle und jede Sagen willkommen und angenehm seyn *). Es ist höchste Zeit geworden, alte Ueberlieferungen zu sammeln und zu retten, damit sie nicht, (nach einer Vergleichung Wolframs von Eschenbach) wie Thau in heißer Sonne vergeht, wie Feuer im Brunnen erlischt, in der Unruhe unserer Tage auf immer verstummen.

*) Geneigte Mittheilungen dieser Art könnten am besten durch Buchhandlungen zum Beschluß an andere nahegelegene uns zugehlangen.

Die Begebenheit

von Reinhart dem Fuchs, Lüning *) dem Sperling,
und Morholt dem Rüden.

(roman du renard 21453 — 22071.)

Leicht und freudig kam nunmehr Reinhart in den Wald gegangen, und sah an einem Abhang stehen einen reichtragenden Kirschenbaum; niemahls war dem Ungetreuen größere Freude widerfahren, als da er unter denselben Baum gelangte; auf und nieder stiegen seine Blicke, er gewahrte oben im Wipfel eines Sperlings, welcher sich erlustigte von Ast zu Ast zu springen. »Lüning — sagte er — wie ist dir doch so viel Seligkeit beschieden, viel mehr denn anderen Vögeln, daß du dich also magst ergötzen in diesen Kirschen.« — Reinhart, die wollte ich dir gern lassen, denn ich ihrer satt habe, sprach Lüning — »was hülfte mir: das, wo ich sie nicht kriegen kann, wolltest du mir nur zwey herab werfen, so sollte ich wohl schmecken, ob sie zu essen sind?« — nimmer aßest du dergleichen Kost, doch will ich dir sie gern geben, und verlangt' es dich, einen Sechter voll zu essen. — »Schönen Dank lieber Freund, will dir auch wiederum gegendienen nach meinem Vermögen.«

Hiermit schwieg Reinhart, und sagte nichts mehr. Lüning aber warf ihm drey Kirschen an einem Zweiglein hangend herunter; begierlich und fröhlich aß er sie:

*) Es war erlaubt, den altfranzösischen Namen *droins le moine* durch einen bekannten deutschen Provincialismus wiederzugeben.

»Ey, Lüning, gäbest du mir noch mehr davon, denn gar lieblich befinde ich sie, und wohlschmeckend in allen Stücken, bey deines Waters Seele!« Da warf ihm Lüning reichlich und in Ueberfluß einen ganzen Schoos voll, und Reinhart aß so viel, bis daß er ganz gesättigt wurde, — willst du noch mehr? — »nein ich habe zu Dank, könnte auch keine mehr essen.« So höre mich, sprach Lüning, weil ich dir nach allem deinem Willen gelebt und du erlangt, wessen du mich batest; nicht unbewußt ist mir, daß du manchen Handel geschlichtet, manches Land erfahren, und Abentheuer zu Sommers- und Winterszeit gefunden hast, wodurch billig dein Preis und Ruhm immer höher steigen; möchtest du wohl armen Leuten genaden, ein wenig von deiner Wissenschaft zufließen lassen; siehe, ich befinde mich in rechter, großer Noth, worüber ich mir gern Rath und Hülfe von dir ausbitten möchte. — »Wey St. Niclas, — sagte Reinhart — nicht schlimm werde ich dir rathen, denn du auch zu meinem Willen gelebt hast; sage nur an, was dich quälet, und guten Rath sollst du haben. Mach dir auch nicht Gedanken keiner Art, dieweil du mein gar werther Freund bist, so werde ich treulich und unverweigerlich, wo und wenn ich nur irgend vermag, dir mit gutem Rath und That nicht entstehen, in allem Stücke, was es auch sey, und worum du mich wirst befragen; aber sag nur, was hast du vor?«

Lüning auf dem Baum oben antwortete: mit wenig Worten will ich es offenbaren; siehe, hier im Nest habe ich neun junge Spazzen liegen, welche meine lieben

Kinder sind, zum Erbarmen ist's anzusehen, was sie tagtäglich an der fallenden Krankheit leiden müssen *). — »Laß das gut seyn — sprach Reinhart, — die soll ich bald geheilt haben, mach dir keine Sorge; du hast wohl gehört, wie ich vor zwey Jahren allbereits in Calabria, Lombordei, Toscana und Herminia war, drey-mahl das Meer überschiffte, unserm Herrn dem Kaiser Grevel **) Arzenei zu holen; seinetwegen kam ich nach Konstantinopel und in alle Welt, fuhr auch übers engelländische Meer, und reiste ins Land der Iren, bis daß ich ihm seine Heilung gefunden hatte, davon er genesen konnte, bin nun Castellan seines ganzen Reichs.« —

Reinhart, zeige mir nun das Arzneymittel an, davon meine Zungen genesen! — »Lüning — sprach er — beyhm St. Omer, Christenen ***) mußst du sie lassen, sind sie einmahl getauft, so werden sie dir nimmer in das Uebel verfallen.« — sprach Lüning: ich glaube dir wohl, woher aber den Pfaffen nehmen? — »Pfaffen — sagte Reinhart — sag, bin ich nicht Pfaffe?« — Bey meines Waters Seele, das war mir gänzlich entfallen; nun aber bitte und begehre ich, daß du sie wollest taufen. — »Von Herzen gern, sprach Reinhart, so Gott will, der älteste soll den Nahmen Reinhart empfangen, in Ansehung der übrigen wollen wir uns dann

*) Cheent (tombent) de goute.

**) Der Nahme des Löwen im altdeutschen Gedicht, wogegen er im frantzösischen und späterdeutschen noble heißt.

***) Chrestienner, englisch chrissen, fällt gewissermaßen mit Christen zusammen, wie auch *Χριστος* und *Χρισμα*.

schon weiter bedenken.« — Du redest wohl, sagte Lünig.

Also ging Lünig ins Nest hinein, nahm seinen ältesten Sohn, und warf ihn ohne langen Anstand zu machen dem Reinhart hinab, welcher den Schoos aufhielt, ihn auch ohne Gefährde in richtigen Empfang nahm, und ihm sogleich in seinem Leib die erste Weihe *) gab. Eins und eins warf ihm Lünig alle seine Jungen herab, und Reinhart christnete sie alle wohl. — Lauf nur sie fein säuberlich! — »hab keine Sorg, sie sollen nicht wieder ins Uebel fallen.«

Da schaute Lünig nieder. Als er nichts mehr sah noch hörte von seinen Söhnlein, fiel ihm schwer aufs Herz, daß er betrogen wäre. Reinhart, wo sind meine Söhnlein, ich Sorge sehr, du habest sie weggeschafft? — »Nein ich, sie sind hier unten in guter Verwahrung.« — Ey du böser Verräther, du hast sie gefressen! — »Nein wahrhaftig, das hab ich nicht gethan« — doch hast du, schlecht giltest du, was ich dir je zu Dienste war. — »Du Narr, sie sind weggeflogen.« — Nein, nicht weggeflogen — »gewißlich, sie sind's« — daß du erblinden

*) Primsegner (nordisch *primsigna*.) Zwen Mss. lesen: en son corps le fist prisonnier statt *primsegnier*, welches zwar auch einen tauglichen Sinn giebt, wiewohl offenbar die erste Lesart den Vorzug verdient. Uebrigens kann man sich nicht enthalten, bey diesen neun Sperlingen an die griechische Sage von den neun Sperlingen (wobey nur der alte zu den acht Jungen geschlagen wird) zu Aulis, woraus Kalchas weissagte, und die auch zusammen von einem Drachen aufgefressen wurden — zu denken.

müßtest in deinem Auge; hätte ich dich, so schlug ich in dein Gesicht — »Thus einmahl, komm und schlag mich!« — Bruder, wohl weißest du, daß ich nicht könnte — »könntest du nicht?« — Nein — »ich begehre es auch nicht« — so sage mir nur Falscher, was du mit ihnen angefangen? — »gefressen hab ich sie, bey meinen Treuen, daß du es wissest.« — Gefressen hast du sie? — »bey meinem Haupt ja, und ich schwöre dir zu allen Heiligen der Welt, daß sie nimmermehr ihr Uebel bekommen sollen, ich wollte, ich hätte dich dazu.« Kehrete sich damit um, und verweilte nicht länger da.

Nun hätte man sehen sollen, wie Lünig sich über alle Massen kläglich gehub, und sich in allem die Schuld gab: o weh, meine Kinder, ich klage mich an als euern Mörder, die Reue kommt hintennach, niemand hat gesündigt außer ich, zu früh in zarter Jugend hab ich euch dem grimmen Tod geliefert, auf mir allein lastet das Unrecht, besser ich wäre gestorben, denn daß ich lebte. Ohnmächtig fiel er auf den Erdboden, sein Elend und große Thorheit vielfältig bejammernd, und that sich manch hartes Leid an, mit harten Bissen, die er sich mit dem Schnabel gab, und Ausraufen seiner Federn, deren er nur wenige auf seinem Leibe stehen ließ. Endlich aber setzte er sich ein Ziel, und gedachte vielmehr, wie er seinen Schmerz besänftigen möchte, dadurch, daß er sich an Reinharten, der ihm solches Leid zugefügt, rächte, denn die Rache deuchte ihm vor allen Dingen lieblich, hin und her überlegt er, im ganzen Lande beschloß er umher zu ziehen, ob er irgend einen fände, der ihn rächen möchte.

Begab sich ohne Verweilen auf die Fahrt, und flehte Gott an, ihn an solchen Ort und solche Stelle zu schicken, wo er sich Beystand und Helfer fände; da war weder Hund noch Hündin, die er vorbeigegangen wäre, und nicht angesprochen hätte, um das was ihm Noth that. Aber alle antworteten höflich, daß sie sich nicht darauf einlassen wollten, große Verschlagenheit gehöre dazu, sagten sie, weil doch Reinhart sehr gefürchtet wäre: »geh und such dir andere.« Von dieser Antwort zürnete Lünig, wartete keinen Augenblick länger, und flog große Klage führend und versenkt in Leid, weiter fort, bis er endlich auf einen Hof kam, wo ein magerer Rinde auf dem Mist ausgestreckt lag, der weder Hand noch Fuß regen konnte, denn der Hunger hatte ihn heftig abgezehrt.

Diesem näherte sich Lünig. Werholt, wie geht es dir? — »schlecht genug Herr, ich diene einem Bauer, wo es schmale Bissen setze, der Meister that, als solle er heuer Hungers sterben« — das kommt daher, daß es ein wenig theuer ist, da erblickt er nichts als Krautjahre *); hör aber, mein lieber Freund, wo du erbietig wärest, mir einen Dienst zu erweisen, so sage ich dir ohne Scherz, du solltest seit der Stunde, da du geboren warest, keinen redlicheren Meister gehabt haben,
und

*) Il euidé avoir herbout tot dis. Das Wort herbout bedeutet Mistwachs, wo die Frucht in das Kraut statt in das Korn schießt, demnach steht es geradezu für famine, annonée carivee.

und bald Eßen, die Hülle und Fülle bekommen. — »Herr, hört an, schafft ihr mir zu essen, daß ich mein Herz wieder ein Bißchen fühle, so möget ihr von mir begehren, was ihr immer wollt, das soll ich alsobald verrichten, wisset, daß wo ich all meine Stärke wieder habe, weder Reh, noch Bär, noch Hirsch ist, im Wald oder auf der Fläche, der mir zu entrinnen vermöge; bekäme ich aber jetzt mein gutes Eßen, zweifle ich nicht, daß ich bald stärker werden würde, denn ich jemahls gewesen bin.« — Lieber Freund, Eßens sollst du satt haben, so viel dir nur gefalle, und mehr als du aufessen könnest.

Sprach Morholt; »auf diese Weise bin ich hier ganz bereit dir zu dienen, stehe auch zu deinem vollen Willen; sage mir nun, wer etwa der sey, den du haßest, und verhehle mir seinen Nahmen keinerdings.« — Meiner Dreu, sagte Luning, das ist Reinhart, der rothe Bösewicht, der mir alle meine Kinder gefressen, der mich in solches Leid und Schaden gestürzt hat, daß, möchte ich an ihm gerächt werden, ich nichts weiter auf der weiten Welt begehre. — »Luning, du redest wohl, schlau und verschlagen ist Reinhart, und seine Listen sind mannichfalt; aber bey dem, der mich erschaffen, du sollst an ihm gerochen werden, fürchte nicht, geräth er mir unter meine Füße, so soll es ihm wahrhaftig schlecht ergehen, wofern du hältst, was du mir verhiestest.« — Komm und folge mir, sprach Luning, und weile dich nicht länger.

Aufhob sich Morholt bey diesen Worten, so gedrückt
 v. Sest. 1812.

war er von dem erlittenen Hunger, daß er sich kaum konnte fortschleppen, langsam, nach Speise herzlich verlangend, folgte er nach. Nun war nah an demselben Wege ein Gesträuch, in dieses hieß er Lüning sich bergen: warte hier ein kleines, ich sehe dorten einen Kärner gefahren kommen, der Fleisch und Brot geladen hat, und den ich gedanke zu bestrieken; siehest du nun, daß er mir nachgeht, und den Karren stehen läßt, so mach dich alsbald darauf, zieh dir einen Braten herunter, nachdem es dir Noth thut, — »ich will nicht ermangeln«, antwortete Morholt.

Eilend lief Lüning, und flog hin, wo der Kärner fuhr, und er zeigte sich also mit Hüpfen und Flattern vor seinen Augen, als einer der empfangener Wunde halber nicht recht fort mochte, daß ihn der Kärner wohl wahrte, und bey sich dachte, er wolle ihn fangen. Ging ihm also nach, Lüning aber ließ ihn immer nah kommen, und sprang immer fort, und der Kärner folgte als weiter nach; wieder ein wenig wartete der Sperling, bis er ihm fast hart auf dem Halse war, dann fing er an allmählig schneller zu springen. Morholt, der in dem Busch lag, zauderte aber auch nicht, sondern schleppte seinen Leib, so gut er mochte, hin zu dem Karren; wie es nun ans Steigen kam, so empfand er große Mühe, vollbracht' es doch zuletzt, stieg obenauf, warf einen guten Fleischbraten herunter, stieg wieder herab, und brachte denselben mit gar nicht leichter Mühe fort. Lüning aber, nachdem er sich genug vergnügt, und den Kärner genug genarrt hatte, auch wohl bedachte,

daß nun Morholt ausgerichtet haben würde, wonach er trachtete, erhob sich plötzlich, und flog in die Lüfte. Große Schweißtropfen rannen dem Kärner nieder vom Rücken, stracks kehrte er zurück, wo er seinen Wagen gelassen hatte, verfluchte sich und die Stunde, wo er denselben Vogel erblickt, der ihm so übel mitgespielt, sprang auf seinen Gaul, und fuhr, indem er Lüning zu allen Teufeln schickte, mit der übrigen Ladung seines Weges weiter. Lüning kümmerte sich aber wenig darum, machte sich ganz andere Gedanken, und flog hin zu dem Busch, wo er Morholten fressend antraf. Größ dich Gott! — reuch auch, ich stände gern auf, euch zu bewillkommen, bin nur noch nicht genug erquickt.« — Bleibt still liegen, und ruht euch, denn ihr bedürftet dessen — »das weiß Gott, an Speise mangelt mir nichts, aber zu trinken möchte ich haben.« — Ueberflüßig sollst du dessen haben, eh sich der Tag zu Ende neiget, siehest du dort jenen Wagen heran fahren, schwer mit Wein beladen? weil ich nun ganz und gar zu deinem Dienst geneigt, und dir in allem zu Willen bin, hoffe ich bald dir davon zu trinken zu schaffen — »große Künste wirst du da sehen lassen.«

Hiermit brach Lüning auf, als der es gerne that, und vielfältigen Trug bekannte; mittenhin auf die Straße flog er, und setzte sich da. Peitschend kam der Fuhrmann des Weges gefahren. Lüning war alsobald her, sprang auf den Kopf des Karrngauls, und hub an, dessen Aug mit seinem Schnäblein zu picken, daß er es bald ausgestossen hätte. Wie das der Fuhrmann wahrnahm, ob

er da harten Aerger gewann, das ist unnöthig zu fragen, schnell so griff er seinen Stock, und gedachte den Vogel zu treffen, viel aber fehlte dazu. Lünig, gar keines solchen Streichs begehrend, war sich her, flog zur anderen Seite, und jener, der sich nicht versah, traf sein Pferd so hart auf den Kopf, daß es augenblicklich zu Boden streckte, da waren dem Pferde Hals und zwey Beine zerbrochen. Gar wenig Freude hatte der Fuhrmann, damit aber das Unglück voll gemessen würde, gerieth er selbst wanken, der Wagen stürzte um, der Reif vom Faß löste sich, sein Boden stieß auf, dahin floß der ganze Wein, eilends flog der Spaz in die Hecke zu Morholt. Morholt mach dich auf, genug zu trinken findest du. — »Dank euch schönstens, lieber Herr.« In großem Schmerz war der Fuhrmann, da er todt sein Pferd, vergossen den Wein sah, jämmerlich gehub er sich, sein Messer nahm er, und erzürnten Muthes zog er dem Gaul die Haut ab.

Morholt war sehr fröhlich: mach' fort, rief Lünig zu, den Fuhrmann sehe ich abziehen, so komm und trinke, eßen fehlt dir nicht — beyde zusammen gingen zur Stelle, nach seiner Herzenslust trank der Rude den fließenden Wein. Bist du nun zufrieden, hast du deinen Willen? »ja« sagte Morholt.

Eine Weile blieben sie da, Morholt aß und trank gut gemessen, wurde auch ganz dick und fett, und bekam einen leichten, kräftigen Leib, worauf er also den Sperling anredete: »schuldigen Dank zuvor für eure guten und treuen Dienste; weil ich aber nun meinen

Leib befände stark und leicht zu seyn, stehe ich nun bereit Rache zu nehmen an Reinhart, über den ihr so gewaltig klagt, und was er euch Unrechts angethan hat, theuer zu vergelten.« Lüning, wie er ihn sprechen hörte, stand auf, mit lieblichen Worten antwortete er: mein schöner, süßer Freund, ihr saget recht, nichts in der weiten Welt fehlte mir, so ich an ihm gerochen würde, bleibet hier und wartet meiner, ich will gehen und ihn aufsuchen, wo ich ihn mag erreichen, reget und rührt euch nicht, bis daß ich ihn aus seiner Burg hier in die Nähe gelockt habe. — »halt ich ihn einmahl fest, sprach Morholt, so wollte ich keine andere Sache dafür hinnehmen.«

Fortflog Lüning, dieweil jener sich ruhete, gerade Weges vor Reinharts Burg kam der Sperling, die er ganz eigentlich kannte, nahte sich der Hausthür ohne alle Furcht, und blickte durchs Schlüsselloch hinein, Reinharten sah er liegen, wie er da guter Ruhe pflegte. Reinhart — schrie Lüning — so stark ers nur vermochte, seine Stimme zu heben, und böses Trugs erfüllt: Reinhart, gehe heraus, dreh mir nur den Hals um, denn hier stehe ich; länger leben mag ich nicht, mein Leiden bringt mich ganz von Sinnen, befrey die Welt von mir, ich verlange nicht mehr des Tageslicht anzusehen, seit du mir meine Kindlein genommen und ertödtet hast! — Reinhart aber, wie wohl er in behagender Ruhe und Frieden da lag, sobald er Lüning heftig schreyen hörte, und vernahm, daß er hinaus gehen sollte, ihn zu fressen, stand ohne Zögern auf, trat vor die Thüre, und

dachte auf den Späßen zugehend denselben zu haschen. Der Spaß hatte aber noch wenig Willen zu sterben, that einige Schritte rückwärts, und setzte sich wieder nieder. — »Pfui, sprach Reinhart, du armes Wichtlein, fliehst vor mir, und trauest dir nicht zu warten, meinest du es läge mir viel daran, dich zu fassen, beim H. Simon, ich wollte mit dir spielen, und gehre nicht, dich anzurühren, eher wollte ich mein Aug aus dem Kopf verlieren, als dir ein Leid anthun, vor mir kannst du ruhig dich hierher setzen, wenig gelüstete mir dich zu ergreifen.« — Ach! thus mir, sprach Luning, komm und würge mich, ich weiche dir nicht von dem Flecke, und möchte dir nimmer entfliehen.

Reinhart, der vor Begierde brannte, den Vogel zu haben, und glaubte, er rede Wahrheit, lief ihm nach, doch jener sprang wieder fort, bis in den Busch, da er sich setzte, und sagte: von hier aber will ich nicht wanken und weichen, und von deiner Hand den Tod empfangen. Reinhart, dessen Gier immer wuchs, und alles daran gestellt hätte, den Sperling zu besitzen, setzte mit guten Sprüngen nach, kaum aber war er zur Stelle gelangt, als Morholt aus dem Gesträuche fiel, und den Fuchs gut zu fassen kriegte. Schnelle Flucht vergaß er nicht, da er sich also betrogen fand, Morholt aber packte ihn am Kragen, und schüttelte ihm den Pelz durch, tüchtig und wacker. Dennoch entwand er sich, aber Morholt sprang nach, und faßte ihn neuerdings, biß ihn in den Schenkel, warf ihn zu Boden, und tummelte auf seinen Bauch herum, zerrend und

tausend, daß es ein Jammer war anzusehen, riß ihm auch einen guten Riemen vom Rücken ab, der war mehr denn drey Daumen breit. In eine schlimme Falle war Reinhart gerathen, Morholt hielt ihn so fest gepackt, daß dessen Zähne nicht aus seinem Rücken heraus kamen, einen solchen Gast hätte er sich gern verboten, wo er nur etwas ausrichten gekonnt hätte. Nun biß und zog und riß er ihn so lange ins Fleisch, daß er wie todt da lag; aus Langerweile ließ ihn der Rude liegen, und ging davon.

Voller Freuden stand Luning, vor Morholten kam er da geflogen; wie hast du alles ausgerichtet? — vortrefflich wohl, brauchst nicht zu sorgen, er wird gar wenig Speise mehr bedürfen, denn meine Zähne haben ihn zerzaust, daß wo er heil davon kommt, der Teufel seine Last mit ihm haben wird, so viel Haare hat er in Stich gelassen, daß nimmermehr er vor ehrlichen Leuten erscheinen kann, schwerlich wird er wieder auf die Beine kommen.« — Innigliche Freude geschieht mir daran, was ich dir geleistet, hast du wohl vergolten, ich befehle dich Gott und seiner Mutter! — desgleichen nahm auch Morholt Abschied, und ging seiner Wege. Luning aber, als ein geschaidter und wigiger Vogel, verblieb eine kleine Weile länger, er kam auf den Fuchs los gegangen, nach Herzenslust dachte er ihm den Text zu predigen. Mit kleinen Sprüngen hüpfte er an den Platz, wo er zu Boden lag. Ey, wie stehts, wie befindet ihr euch, mein Herr Reinhart, wenig hat euch jetzt eure Kunst ausgeholfen, ein übles Spiel habt ihr

euch unterfangen! Ein wenig verworren ist euer Pelzrock und in schlimme Unordnung gerathen; müßet euch allerdings ein paar Lappen einstickeln lassen, nöthig thut es, daß ihr Nadel und Zwirn herbey schaffet; hält er auch noch ein Weil hin, thut euch doch bald ein neuer vonnöthen, sonst möchtet ihr vor Kälte Schaden nehmen; es sey dann, Frau Hermeline wolle euch zwischen ihr Hemd und ihre Haut stopfen; werdet es doch nicht für übel nehmen, daß ich so frey bin, euch guten Rath zu geben?

Kein Wörtchen sprach Reinhart, wie gern ers gethan hätte, er mochte aber keines seiner Glieder regen. Küning endlich, als er ihn genugsam zum Westen gehabt, ließ ihn liegen und entflog, froh daß er sich an ihm gerächt hatte.

Das Märchen vom treuen Gevatter Sperling.

(Aus mündlicher Erzählung.)

Es war einmahl eine Hirschkuh, die war mit einem jungen Hirsch ins Kindbett gekommen, da bat sie den Fuchs, Gevatter zu stehen. Der Fuchs aber lud noch den Sperling dazu, und der Sperling wollte noch den Haushund, seinen besondern Freund dazu laden. Der Hund aber war von seinem Herrn ans Seil gelegt worden, weil er einmahl ganz betrunken nach Haus gekommen war. Der Sperling meinte: das hat nicht viel auf sich, pickte am Seil einen Faden nach dem andern

los, so lang bis der Hund frey war: da gingen sie nun zusammen zum Gevatterschmaus, waren auch sehr lustig, der Hund aber versah's, und übernahm sich wieder im Wein, taumelte, als er nach Haus sollte, und blieb endlich mitten auf dem Wege liegen. Da kam ein Fuhrmann dieser Straße, und wollte gerade über ihn fahren. »Fuhrmann thus nicht, rief ihm der Sperling, es kostet dir dein Leben.« Aber der Fuhrmann hörte nicht darauf, trieb die Pferde gerade über den Hund, und die Wagenräder zerbrachen ihm die Weine. Fuchs und Sperling schleppten den Gevatter heim, wie ihn der Herr sah, sprach er, der ist ja todt, und gab ihn dem Fuhrmann, der sollt ihn begraben. Der Fuhrmann lud ihn auf, und fuhr fort. Der Sperling flog immer mit und rief: Fuhrmann es kostet dir dein Leben! dann setzte er sich einem Pferd auf den Kopf und rief: Fuhrmann es kostet dir dein Leben! Der Fuhrmann ward böß, griff nach seiner Hacke und holte aus, aber der Sperling flog in die Höhe, und der Fuhrmann traf sein Pferd auf den Kopf, daß es todt hinfiel. Er fuhr nun mit den beyden andern weiter, da kam der Sperling zurück, setzte sich dem andern Pferd auf den Kopf, und rief: Fuhrmann, es kostet dir dein Leben! Der Fuhrmann schlug wieder, traf aber nur das Pferd, daß es todt liegen blieb. Beym dritten ging es wieder so, der Fuhrmann war zornig, und wartet nicht erst lange, sondern schlug gleich zu, da waren nun alle seine Pferde todt geschlagen, und er mußte den Wagen stehen lassen. Böß und giftig ging er nach Hause, und setzte sich hin-

tern Ofen, aber der Sperling war entflohen, saß vor dem Fenster und rief: Fuhrmann! es kostet dir dein Leben. Er ergriff die Hacke, und schlug das Fenster ein, aber traf den Sperling nicht. Der Sperling kam nun herein in die Stube geflogen, setzte sich auf den Ofen und ruft: Fuhrmann, es kostet dir dein Leben! Dieser ganz wüthend schlägt den Ofen ein, und wie der Vogel von einem Ort zum andern springt, zuletzt sein ganzes Hausgeräthe und die Wände seines Hauses. Endlich packt er den Vogel, jetzt hab ich dich! nimmt ihn in den Mund, und schluckt ihn hinunter. Der Sperling aber im Leibe des Fuhrmanns fängt an zu flattern, flattert wieder herauf, dem Fuhrmann in den Mund, streckt den Kopf heraus, und ruft: Fuhrmann! es kostet dir dein Leben. Da giebt der Fuhrmann seiner Frau die Hacke: Frau! schlag mir da den Vogel im Mund todt. Aber sie schlägt fehl, den Mann auf den Kopf, daß er gleich todt hinfällt, der Sperling aber fliegt davon.

Wahrscheinlich wird dieser Mythos anders wo mit einigen anderen Umständen erzählt werden. Worin er sich hauptsächlich von dem vorhergegangenen unterscheidet, ist, daß der Fuchs, der vielleicht sonst eine wichtigere Rolle übernehmen wollte, gleich dem ihm hier befreundeten Sperling von der wohlthätigen hülfreichen Seite auftritt. Und so ist er überhaupt gleich dem Wolf in allen Fabeln doppelseitig aufgefaßt. Bald rettet er einen Königssohn aus großer Noth, indem er den brei-

ten Schwanz um ihn schlägt, oder ihn darauf sitzen läßt, bald wie der indische Hanuman Brücke *) damit schlägt. Ein andermahl spaltet sich der Fuchsschwanz, und wird zu einem Tisch, wie in dem windischen Volkslied **) der in der hanöverischen Grafschaft Dannenberg vor Alters niedergesessenen Slaven, worin auch Wolf, Krähe, Zaunkönig, Storch und Hase auftreten, und das weil darin die Thiere zu einer ähnlichen Gasterey und Hochzeit versammelt sind, ganz hierher gehört, und vielleicht den Eingang des unfrigen, vollständig aufgefaßten, gemacht haben kann.

*) S. Polier I. 364. Denn daß Hanuman, der Waldaffe, mit dem Fuchs, Hund und Wolf unter dasselbe Thierprinzip gehört, läßt sich aus allen Mythen weisen. Hanuman z. B. zündet mit seinem Schwanz Gebäude, Hof und Stadt an, (a. a. D. 361, 362) in der jüdischen Sage aber verbrennen Füchse mit ihren Schwänzen die Kornfelder, und ein Fuchs ist es, der in der römischen Mythe, wodurch die lex carsoolana veranlaßt wurde (Ovidius fast. l. IV.) gleichfalls die Ernten entflammt. Diese Identität zeigt auch die verglichene Etymologie aller Sprachen, worin die Nahmen dieser Thiere, wie unter den Vögeln die der Raben, Krähen, Dohlen, Elstern beständig zusammenfallen oder sich mannichfach verwechseln.

**) Gedruckt bey Eccard de studio etymol. ling. germ. 269 ff. und die deutsche Uebersetzung in Herders Stimmen der Völker 139; Da in dem windischen Text so viele plattdeutsche Wörter vorkommen, so darf man wohl mit einigem Grund vermuthen, daß das Ganze auch und wohl ursprünglich in Deutschland zu Hause gewesen sey.
